



Markus Heitz

# DES TEUFELS GEBETBUCH

ROMAN

KNAUR 

Das Zitat aus »Kartenspiel im spätmittelalterlichen Bern«  
erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Autorin.

**Besuchen Sie uns im Internet:**  
**[www.knauer.de](http://www.knauer.de)**



Originalausgabe März 2017  
© 2017 Knaur Verlag  
Ein Imprint der Verlagsgruppe  
Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München  
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –  
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.  
Dieses Werk wurde vermittelt durch die AVA international GmbH  
Autoren- und Verlagsagentur, München.  
[www.ava-international.de](http://www.ava-international.de)  
Redaktion: Hanka Jobke  
Covergestaltung: Guter Punkt, München / Anke Koopmann  
Coverabbildung: Anke Koopmann unter Verwendung  
einer Illustration von © Elm Haßfurth  
Satz: Sandra Hacke  
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck  
ISBN 978-3-426-65419-4

2 4 5 3 1

*Gewidmet den Kartenspielern und Zockern,  
die mit ihren Erlebnissen und Geschichten wahre  
Legenden bildeten, von denen heute noch berichtet wird:  
Lachen, Streit, Ärger, Freude, große Auftritte  
und kleinlaute Abgänge.*

*Wie damals in meiner ersten Mau-Mau-Runde:  
Eine verdammte 7 mehr, und der Sieg wäre mein gewesen!  
Aber als hätte der Teufel seine Klauen im Spiel gehabt ...*



# Prolog

*Ostsee, 18 Seemeilen  
nordwestlich von Tallinn (Estland)*

Surrend wickelte sich das nasse Drahtseil auf die Trommel, die Kraft des Motors zog die Beute aus der Tiefe des Meeres. Schmutzig graue Tröpfchen lösten sich vom ölschmierigen Tau und fielen zurück in die sachten Wellen. Meter um Meter ging es aufwärts.

Zwei Taucher, deren schwarze Neoprenköpfe wie dunkle Ballons auf der wogenden See trieben, beobachteten das Emporhieven aus einigem Abstand. Ihre Arbeit war getan, doch sie blieben auf Position, um bei einem Abrutschen der Halterung die Bergung wiederholen zu können. Sofern es das schlechter werdende Wetter zuließ.

Die Scheinwerfer und Positionslichter der *Anatevka* waren trotz der anbrechenden Dämmerung gelöscht. Niemand durfte wissen, was sie auf dem umgebauten Trawler taten. Eine Genehmigung für ihre Unternehmung gab es nicht.

»Rechtzeitig«, kommentierte Kapitän Lugaschin lakonisch. Die Arme auf die Reling gestützt, rauchte er eine russische filterlose Zigarette. Mit der Skippermütze auf den kurzen schwarzen Haaren und in dem dicken Pullover sah er aus wie eine Werbefigur, wahlweise für Kippen oder Alkohol.

»Aye.« Ein Matrose in Marinemantel und mit abgegriffenem Schiffchen bediente zwei Schritte neben ihm die Winde, blickte abwechselnd zum Seil und auf die einfachen, schwach leuchtenden Armaturen.

Angespannt verfolgte Anjelica Clark den Vorgang. Der signalgelbe Plastikmantel schützte sie vor Wind und Gischtschleiern, die Schwimmweste trug sie aus reiner Vorsicht. Sie hatte die Hände in die Taschen gesteckt, in ihrem linken

Ohr saß ein Bluetooth-Set, mit dem sie telefonierte; das Satellitentelefon ruhte geschützt in ihrer Hose. »Wir sind gleich so weit, Sir«, meldete sie den Fortgang an ihren Auftraggeber.

Der Rumpf der *Anatevka* hob und senkte sich spürbar. Die Wellen rollten heran und zeigten den Seeleuten, dass sie allerhöchstens noch eine halbe Stunde an dieser Stelle bleiben konnten, bevor der anrückende Sturm sie an die sichere Küste zwang.

»Die Wettermeldungen sehen schlecht für Ihren Standort aus«, hörte Anjelica ihren Boss sagen, der in einem britischen Clubsessel bei Tee, Scones und Sandwiches saß, während sie den Gewalten trotzte. »Ist das korrekt, Clark?«

»So ist es, Sir. Da zieht was auf.« Anjelica blickte auf den Gegenstand, der unter der bleigrauen Wasseroberfläche als rechteckiger schwarzer Schemen erkennbar wurde. Gleich darauf durchbrach er die Wellen, weiße Bläschen blieben auf dem dunkelbraunen Holz zurück. Mehrere breite Gurte spannten sich um die Fracht und hielten sie sicher umschlungen.

»Langsamer«, befahl Lugaschin gelassen und rührte sich keinen Millimeter.

»Aye«, sagte der Matrose und fing das Schwingen der riesigen Truhe geschickt über das Manövrieren mit dem Lastarm ab.

»Wir haben sie, Sir«, sprach Anjelica laut, um das zunehmende Surren des Windes zu übertönen. »In einem Stück und ohne Beschädigung.«

»Ausgezeichnet!« Freudige Erregung erklang in der Stimme des Auftraggebers. »Lassen Sie meinen Schatz nicht vom Haken!«

»Nein, Sir.«

Der Matrose ließ die geschnitzte Eichenholztruhe behutsam hochziehen und holte sie mit einem Schwenk des

Metallgalgens über die Reling, wobei sie Millimeter an Luftgaschin vorbeischwebte.

Der Kapitän dachte nicht daran, sich zu bewegen. »Raus mit euch«, rief er den Tauchern zu und schnippte die beinahe aufgerauchte Zigarette in die Ostsee.

Die Männer gaben bestätigende Handzeichen und schwammen auf die Leiter zu.

Anjelica ging zur Truhe, die rumpelnd aufsetzte. Wasser sickerte aus den breiten Spalten und angebrochenen Holzlatten, Schlamm und Bröckchen verteilten sich ringsherum. Der Wind wehte ihr einen modrigen Geruch zu, der alte Schlick schien sie mit Gestank vertreiben zu wollen. Das letzte Sonnenlicht tauchte das Deck in Dunkelgold und ließ die Umrisse verschwimmen.

»Machen Sie Licht, Kapitän«, bat Anjelica.

Als Antwort zog der Skipper eine Taschenlampe vom Gürtel und leuchtete herüber, blieb am Geländer stehen, als lehnte er an einem Bartresen. »Alles andere sieht man zu weit. Die Küstenwache ist aufmerksam, und in der Nähe findet ein Marinemanöver statt. Die werden sich schon wundern, warum wir noch draußen sind und keine Kennung senden.«

Der Matrose beugte sich zur Kiste, löste die Halterung der schlaff herabhängenden Bänder, und auf Anjelicass bestätigendes Nicken hin knackte er das verrostete, korrodierte Schloss mit einem Bolzenschneider.

Nach mehrmaligem Hebeln und dem Einsatz eines Stemmeisens zersprang der Deckel und gab den Blick auf den Inhalt frei.

»Sagen Sie mir, dass mein Schatz da ist, wo ich ihn vermutet habe«, hörte Anjelica ihren Auftraggeber begierig raunen.

Neugierig beugte sich der Matrose über die Ladung, korrigierte verblüfft den Sitz seines Schiffchens. Dann lachte er auf und wechselte einige russische Worte mit dem Kapitän.



»Ist das wahr?« Lugaschin steckte sich die nächste Zigarette in den Mund und zündete sie an. »Kein Gold?« Er fluchte deutlich durch den Wind. »Dann kann ich meine Beteiligung abschreiben.«

Anjelica sah im Schein der Lampe schwarzgrauen Schlamm, die Reste von zersetztem organischem Material und noch mehr Schlick, aus dem Krebse und andere Tiere krochen, um vor dem grellen Licht zu flüchten. Seufzend zog sie ihre Finger aus den Taschen und grub sich durch das eiskalte Sediment. Sie hatte nicht an Handschuhe gedacht und hoffte, weder in scharfkantige noch spitze Dinge zu greifen.

Sie stieß auf Widerstand.

Behutsam zog Anjelica den Gegenstand heraus und hielt eine Flasche mit einem Drahtkorbverschluss in der Hand. Mit Gischtwasser, das sie von den Balken wischte, reinigte sie die Flasche, so gut es ging. Das Dümpeln des Trawlers nahm zu, ihr wurde flau im Magen.

»Clark, machen Sie es nicht unnötig dramatisch«, flüsterte der Mann in ihrem Ohr nervös.

»Sir, ich muss sicher sein. Eine Flasche ist es auf alle Fälle, und« – Anjelica hielt den Korken in den Lichtstrahl – »ich sehe einen Anker darauf. Wir haben mindestens einen Treffer, Sir! Alles Weitere, sobald ich den Inhalt ...«

»Los, Clark! Ich bin live dabei, wenn Sie mich reich machen«, unterbrach er sie lachend und schlürfte laut am Tee. »Beste Unterhaltung.«

Anjelica sah zum Matrosen. »Haben Sie was zum Säubern? Einen Wasserschlauch zum Spülen?«

Er nickte knapp und stapfte über das Deck, um gleich darauf mit dem Verlangten zurückzukehren. Auf ihre Anweisung hin schwemmte er nach und nach den Schlick aus der Kiste, der in breiten Schlieren aus den Holzspalten über die Metallplatten der *Anatevka* lief.

Lugaschin verfolgte das Treiben und rief den Tauchern etwas zu, ohne den Kopf zu wenden. Sie wuchteten sich fluchend an Bord und halfen sich gegenseitig beim Abnehmen der schweren Sauerstoffflaschen.

Unverdrossen gab Lugaschin den unbeweglichen Beleuchter. »Was ist das?«

»Was zu trinken«, gab Anjelica zurück. »Ungenießbar. Wird nicht viel bringen.«

»Mit wem reden Sie, Clark?«, wollte ihr Auftraggeber wissen.

Die Böen rauschten in ihren Ohren und über die Stimme. »Mit dem Skipper.«

»Sagen Sie ihm nicht, welchen Schatz er an Bord hat«, schärfte er ihr ein. »Sie hätten das niemals alleine angehen dürfen.«

»Die Zeit lief uns davon, Sir. Das Unwetter und das Manöver hätten die Bergung unmöglich machen können. Wir hatten Glück, dass wir das Wrack überhaupt vor allen anderen fanden.« Der gedrosselte Wasserstrahl legte vor ihren Augen Flasche um Flasche frei. Manche Korken zeigten den Anker, andere nicht. Das konnte den Fund sogar älter und lukrativer machen als erhofft. Anjelica überschlug die Anzahl. »Soweit ich es sehen kann, sind es um die sechzig, Sir. Das Doppelte des ersten Fundes«, erstattete sie leise Bericht, um dann lauter hinzuzufügen: »Ach herrje. Es bleibt dabei. So eine Enttäuschung. Kein Schatz.«

»Übertreiben Sie nicht, Clark«, kam es prompt über das Satellitentelefon. »Sonst wird er misstrauisch. Laden Sie die Ware um.«

»Sicher, Sir.« Sie bat den Matrosen, die großen bereitstehenden Plastikboxen mit Meerwasser zu füllen, und packte eine Flasche nach der anderen in die gepolsterten Styroporstände. Damit würde der edle Tropfen den weiteren Weg überstehen. Experten des Auftraggebers, die sich auf den

Weg nach Tallinn gemacht hatten, übernahmen die Inspizierung an Land und würden sich bei Bedarf um die Konservierung der uralten Korken kümmern, damit sie dicht blieben.

»Ist das Wein?« Lugaschin stand ungerührt an der Reling, leuchtete und winkte zum Kommandostand hinauf. Der Steuermann schaltete daraufhin den Motor der *Anatevka* ein und lichtete den Anker, um die Rückkehr in den Hafen vorzubereiten.

»Ja«, log Anjelica.

»Und Sie wussten, *dass* es ihn gibt.« Lugaschin schwenkte den hellen Strahl hin und her. »Sie haben die richtigen Transportboxen dabei. Ist ja wohl kein Zufall.«

»Stimmt. Aber eigentlich hätten wir Gold finden müssen.« Sie ließ sich nichts anmerken und sah aus den Augenwinkeln, wie der Matrose im verbliebenen Schlick wühlte, als wolle er die Hoffnung nicht aufgeben, doch noch Schätze zu entdecken. »Der Wein ist nur ein Mitbringsel. Der Segler sollte laut unseren Aufzeichnungen wichtige Depeschen und Geschenke des französischen Königs Ludwig XVI. an den russischen Zaren überbringen. Ich rechnete mit mindestens einer kleinen Kiste Diamanten, Geschmeide oder dergleichen.« Sie zeigte auf die Wellen. »Die Ostsee hatte etwas dagegen.«

Lugaschin lachte. »Verarschen kann ich mich selbst.«

»Was ist?«, fragte Anjelicass Auftraggeber. »Was redet der Mensch die ganze Zeit?«

»Später, Sir«, wisperte sie.

Die *Anatevka* tuckerte los und wendete in einem großen Bogen, schwankte, als sie kurz quer zu den Wellen fuhr, und nahm Fahrt auf. Die Scheinwerfer blieben aus, das natürliche Licht genügte, um die ersten Seemeilen ohne gleißende Lampen zurückzulegen, auch wenn die Sonne mittlerweile versunken war.

»Reden wir nochmals über die Beteiligung.« Der Kapitän senkte die Taschenlampe und hob sein Smartphone. »Ich habe hier was gefunden, über einen ähnlichen Fund zwischen Schweden und Finnland. Champagner. Ergab mindestens dreiundfünfzigtausend Euro. Pro Flasche.«

»Nein, Sie irren sich«, wiegelte Anjelica ab.

»Soll ich Ihnen den Bericht vorlesen? Müsste Veuve Clicquot sein, hergestellt irgendwann um 1772, ausgeliefert ab 1782. Markenzeichen ab 1798: Auf dem Korken ist ein Anker.« Lugaschin leuchtete auf die Flaschen. »Dieses Symbol hat in der Champagne nur dieser Hersteller verwendet, heißt es im Artikel.«

»Clark, was will dieser Mensch?«

»Mehr Geld, Sir.«

»Wir reden von etwa drei Millionen. Davon will ich meine abgemachten fünf Prozent. Und weil Sie versucht haben, mich zu verarschen« – der Kapitän sog genüsslich an der Kippe –, »schlage ich weitere fünf drauf. Sonst gehen Sie über Bord. So was passiert bei einem Sturm. Die Schwimmweste wird nicht viel bringen.« Die Taucher traten neben ihren Kapitän an Deck, stumm und bedrohlich in ihren schwarzen Neoprenanzügen, auch wenn sie an kleine Seelöwen erinnerten.

Der Bug des Trawlers bohrte sich durch die Wogen, gabelte sie auf und teilte sie. Wasser und Gischt ergossen sich im sterbenden Licht auf das Boot.

Anjelica seufzte wieder und klappte einen Plastikdeckel zu. Sie schmeckte das Salz auf ihren Lippen. »Sechs Prozent. Und es ist nicht garantiert, dass wir drei Millionen bekommen. Wenn er nicht mehr trinkbar ist, dann ...«

»Ist das was wert?« Der Matrose barg einen Pfeifenkopf aus Ton aus der Truhe, erhob sich und hielt ihn in die Runde. Sofort richtete Lugaschin den Strahl der Taschenlampe zu ihm. Auf dem Pfeifenkopf war der Oberkörper einer dunkelhaarigen Frau abgebildet.

»Ich fürchte, nein«, sagte Anjelica, irritiert von der Unterbrechung. »Ich bin keine Expertin für ...«

»Schade.« Achtlos warf der Matrose den Pfeifenkopf aufs Deck, wo er zerschellte. »Dann weiter mit den Verhandlungen.«

Einer der Taucher stieß ein Lachen aus und stapfte auf sie zu.

»Sieben Prozent!« Anjelica erhöhte rasch ihr Angebot. Lugaschin hatte recht: Sie wäre in der eisigen Ostsee so gut wie tot.

Aber der Taucher ging an ihr vorbei, nahm sich eine Flasche und schlug den Hals ab, der absolut glatt brach. Sprudelnd stieg Champagner heraus, das Getränk hatte noch genügend Bläschen, um zu schäumen. Grinsend nahm der Taucher einen Schluck. »Schmeckt. Hat aber Kork.« Er kehrte unter Gelächter zu den anderen zurück. Die Flasche aus dem 18. Jahrhundert kreiste in der kleinen Runde.

»Der älteste Champagner der Welt.« Lugaschin steckte die Lampe weg, trank und lachte. »Das ist das Teuerste, was ich jemals im Mund hatte.«

»Das ziehe ich Ihnen von Ihrem Anteil ab«, giftete Anjelica. »Und es bleibt bei sieben.«

»Sehr gut, Clark«, lobte ihr Auftraggeber. »Bringen Sie mir meinen Schatz.«

»Sicher, Sir.«

Der Matrose neben der Truhe stieß einen verblüfften Ruf aus. Er schob das Schiffchen mit dem Unterarm weiter nach hinten und hielt eine notizbüchleinflache Schatulle in die Höhe, die sich nach einem Schwall Wasser aus dem Schlauch als angelaufenes Silber entpuppte. Ein verplombtes Schloss sicherte den Inhalt.

Der Skipper zog die Taschenlampe erneut hervor und schwenkte den Strahl darauf.

Anjelica erkannte ein unbekanntes Wappen sowie eine

szenische Darstellung. Erst eine Reinigung und eine genaue Analyse würden Aufschluss über den Fund bringen. »Sir, haben Sie in den Aufzeichnungen zufällig etwas von einer gravierten Silberbox gefunden?«

»Ich wusste nur von dem Champagner«, lautete die Antwort. »Aber es gehört ebenso mir wie die Flaschen. Bringen Sie mir das.«

»Gewiss, Sir.«

Der Matrose reinigte das Behältnis mit klarem Wasser und zeigte auf eine Schicht aus rotem Siegelwachs, die verhinderte, dass Feuchtigkeit ins Innere eindrang.

Darunter sah Anjelica die Linie einer Lötnaht. Jemand hatte sichergehen wollen, dass der Inhalt den Zaren unversehrt erreichte. Sie vermutete, dass es sich um eine persönliche Nachricht an den Herrscher handelte. Infrage kam kaum König Ludwig, sondern eher der Champagner-Hersteller.

»Würden Sie es mir bitte geben?« Anjelica streckte die Hand danach aus.

Der Matrose blickte zu Lugaschin, und dieser wiederum schüttelte den Kopf, rückte an der Schirmmütze.

»Verhandelt der impertinente Drecksack schon wieder?«, erregte sich ihr Auftraggeber.

»Zehn Prozent«, sagte der Kapitän, der wie festgeschweißt an der Stelle verharrte. Die eingeschaltete Lampe klemmte er sich unter die Achsel. Hinter ihm glitten die schäumenden Wellen dahin, die *Anatevka* stampfte vorwärts zur Küste. Die Dunkelheit nahm den Himmel zunehmend in Besitz und drückte die Sonne unter den Horizont, als wollte er sie im Meer ertränken.

»Sir? Er will zehn.«

»Wegen des Silberkrams?«

»Ja, Sir.«

»Den kann er meinetwegen behalten, und es bleibt bei sieben.«

Anjelica gab das Angebot weiter. Ihr Auftraggeber handelte ihrer Meinung nach richtig. Der Silberwert lag nicht sonderlich hoch, mehr als zwanzigtausend würde diese flache Schatulle nicht bringen, auch nicht im historischen Kontext. Das Werbegeschenk einer Kellerei, die auf mehr Bestellungen des Zarenhofs hoffte, würde höchstens Veuve Clicquot für die hauseigene Sammlung interessieren.

Lugaschin verzog das Gesicht und steckte sich die nächste Zigarette mit dem Rest der letzten an. »Einverstanden. Aber jammern Sie nicht, wenn das Ding später mehr Millionen bringt als Ihr Gesöff.« Er ließ sich die Flasche wiedergeben, in der ein verbliebener Schluck gegen die Wände schwappete. »Wollen Sie versuchen?« Anbietend streckte er den Arm aus.

Bevor Anjelica etwas erwidern konnte, zerbarst das dickwandige Glas in Lugaschins groben Händen. Die scharfkantigen, grünlichen Splitter klirrten vor seinen Schuhen aufs Deck, der Champagner mischte sich mit Ostseewasser.

»Das war ungeschickt«, sagte Anjelica ärgerlich. Zu gerne hätte sie gekostet. Da die Flasche schon offen war, wäre es ein Privileg gewesen.

Lugaschin starrte auf seine zerschnittenen Finger und rutschte an der Reling herab, schlug auf den nassen Boden, ohne sich abzustützen. Die Zigarette blieb an seinen Lippen haften, Funken flogen auf und reisten mit dem Wind hinfort. Nach einem trockenen, erstickenden Laut entspannte sich sein Körper. Die Mütze fiel vom Haar, die Böen nahmen sie mit ins Meer. Die Taschenlampe glitt unter ihm hervor und warf ihren hellen Schein flach über das Deck.

»Was hat er?« Anjelica machte einen Schritt nach vorne, als zuerst der rechte Taucher ächzend zusammensackte, und danach auf der Stirn des linken ein Loch entstand, aus dem Blut rann. Auch er knickte ein und stürzte mit dem Gesicht voran auf den stählernen Untergrund.

Anjelica duckte sich und machte sich klein. »Scheiße«, wisperte sie furchtsam. Sie hatte sich niemals in Situationen mit Feuergefechten befunden, doch sie wusste, dass lautlose Schüsse die Männer umgebracht hatten. Von wo die Kugeln kamen, wusste sie hingegen nicht. Anjelica blickte sich nach dem Matrosen an der Kiste um und legte eine Hand vor den Mund, um den Schrei zu unterdrücken.

Der Mann lag rücklings auf dem Deck, mit ausgebreiteten Armen und Beinen, als sei er bei dem Versuch eingeschlafen, Gymnastik zu treiben. Der Lampenstrahl fiel auf ihn. Blut breitete sich um seinen Oberkörper aus und mischte sich mit dem Alkohol und dem Meereswasser; der Stoff des Schiffchens sog sich gierig voll.

»Sir, wir werden angegriffen«, rief sie aufgeregt und hech-tete hinter die Winde. Ihr Herz wummerte in ihr wie der Bordmotor, ihr war heiß vor Angst. Ein kurzer Blick hinauf zur schummrig beleuchteten Brücke zeigte ihr beschlagenes, rot gesprenkeltes Glas. Der Mörder hatte den Steuermann ebenso eliminiert. Bei einer Beute im Wert von drei Millionen fiel dem Unbekannten das Töten offenbar leicht.

»Angegriffen?«, echote ihr Auftraggeber entsetzt. »Meine Schätze!«

Flackernd erwachten die Scheinwerfer der stampfenden, wogenden *Anatevka*, und gleißendes Licht flammte über das gesamte Deck.

»Und mein Leben, Sir!« Geblendet schloss Anjelica für Sekunden die Augen. »Rufen Sie die Polizei, die Küstenwache, irgendwen«, flüsterte sie hastig, als würde es verhindern, dass der Mörder von ihrer Existenz erfuhr.

Der Sprung in die Ostsee erschien ihr plötzlich verlockend. Aber die Kälte des Meeres würde sie ebenso umbringen wie eine Kugel, nur langsamer.

»Was ist mit der Mannschaft, Clark?«

»Tot. Jedenfalls all die, die ich sehen kann.«



Der Auftrag bedeutete ihr nichts, doch vielleicht konnten Verhandlungen mit dem Phantom an Bord ihr Leben retten. »Nehmen Sie die Flaschen!«, schrie Anjelica. »Ich weiß nicht, wer Sie sind und wie Sie aussehen! Lassen Sie mich am Leben! Bitte!«

Sie kam sich bei aller Furcht kindisch vor. Jemand, der kaltblütig mordete, würde sich von ihrem Betteln nicht abhalten lassen. Aber was blieb ihr sonst?

Die Maschine des Trawlers orgelte abrupt unter Volllast auf. Die Auspuffrohre rührten schwarzen Qualm in die Höhe, und das Boot legte sich hart steuerbord.

Das überraschende Manöver ließ Anjelica aufschreiend hinter ihrer Deckung herausrutschen. Die Leichen von Lugaschin und seinen Leuten rollten und glitten über das nasse Deck und vollführten dabei grotesk-puppenhafte Bewegungen. Gebrochene Augen starrten sie an und durch sie hindurch.

»Clark? Halten Sie durch! Ich rufe ein paar Leute an! Ihre Position habe ich.«

Anjelica war ein viel zu leichtes Ziel, das wusste sie. Sie versuchte sich an einem verzweifelten Sprung zurück, doch bevor sie sich hinter die Winde werfen konnte, erhielt sie einen Schlag durch die Schwimmweste auf die rechte Schulter. Keine zwei Sekunden darauf folgte ein stechender Schmerz, der sich heiß in Arm und Rücken ausbreitete. Aus einem Impuls legte sie die Hand auf die Stelle und fühlte das warme Blut. Der unbekannte Mörder hatte sie getroffen.

Sofort sackte ihr Kreislauf ab, der Schock ließ den Blutdruck ins Bodenlose fallen.

»Halten Sie durch!«, vernahm sie die leiser werdende Stimme des Auftraggebers.

Alles in Anjelica verlangte die Flucht an einen Ort, wohin ihr der Killer nicht folgen würde. Sie kroch auf die Reling zu, mit der festen Absicht, sich lieber ins Meer zu werfen. Ihre

Überlebenschancen erschienen ihr in den eisigen Fluten höher als gegen ein Magazin tödlicher Projektile. Vor ihr drehte sich alles, die Umgebung verschwamm.

Bei der nächsten Woge rutschten die Boxen mit dem uralten, wertvollen Champagner umher; eine davon stürzte um, und die Flaschen kullerten über die *Anatevka*.

Anjelica schob sich unter Schmerzen auf die Bordwand zu, die aufziehende Ohnmacht verdunkelte ihre Sicht. Das Deck schoss auf und nieder, mal sah sie weiße Schaumkronen auf den Wellenkämmen, dann aschgrauen Himmel mit nachblauen Wolken.

Die silberne Schatulle rutschte unvermittelt an ihr vorbei und prallte gegen die Reling.

Dann schritt ein Paar gelber Gummistiefel in ihren Sichtbereich, um die der Saum eines grünen Friesennerzes pendelte. Die Gestalt, die ihren Kopf mit einer Kapuze schützte und unkenntlich war, bückte sich langsam und hob das Kistchen auf, steckte es in die Tasche.

Der Unbekannte wandte sich ihr zu, wie sie an den Schuhkappen sah.

»Nehmen Sie den schieß Champagner«, sagte Anjelica keuchend und kraftlos. »Lassen Sie mich am Leben ...«

»Clark! Clark, ich habe jemanden erreicht!«, rief ihr Auftraggeber. »Die Küstenwache macht sich auf den Weg.«

Eine der Flaschen hopste zwischen ihr und dem Unbekannten hindurch, zerschellte an der Bordwand, ohne dass der Killer Anstalten machte, den Verlust zu unterbinden. Schäumend verging der kostbare Alkohol wie bei einer nachträglichen Schiffstaufe. Es hätte den Mann nur eine kurze Fußbewegung gekostet, geschätzte 53 000 Euro zu erhalten.

»Bitte, ich ...« Anjelica sah plötzlich etwas Metallisches mit einem *Ping* vor sich auf das nasse Deck prallen, aufhüpfen und sich wirbelnd drehen, gefolgt von einem weiteren, gleichen Gegenstand.

Sie hatte Schwierigkeiten, die Dinge in ihrer schwindenden Wahrnehmung zu erkennen. Münzen waren es keine.

Dann kamen Schmerzen, neue Schmerzen, unmittelbar in ihrem Rücken, die sich grell durch Fleisch und Mark schnitten, sodass sie kraftlos den Kopf sinken lassen musste. Das Herz trommelte in ihrer Brust, dass es sie mehr peinigte als ihre Verletzungen.

Während die beiden leeren Patronenhülsen über Bord gespült wurden, starb Anjelica Clark durch zwei Schüsse, ohne den Grund für ihren Tod zu kennen.

\* \* \*

*Ein spieler ist nit gottes fründ.*

*Die spieler sind des tüfels kind.*

aus *Daß Narrenschyff ad Narragoniam* (1494),

von Sebastian Brant (1457–1521)

## – INTERMEDIUM – CAPITULUM I

*Heiliges Römisches Reich,*

*Kurfürstentum Sachsen, Leipzig, Januar 1768*

Ich habe selten, ach, was sag ich, *noch nie* einen derart talentierten Mann in meinem Lohn gehabt.« Johann Gottlob Immanuel Breitkopf, der das gleichnamige Verlagshaus mit Druckerei gemeinsam mit seinem Vater führte, hob das Blatt mit dem Kupferstich. »Dürers *Ritter, Tod und Teufel*. Und Ihr habt wie lange zum Stechen dieser Platte gebraucht, Kirchner?«

»Einen halben Monat, Herr Breitkopf.« Bastian hielt die Kappe mit beiden Händen, die Finger fest darum geschlossen, als wollte er sie auswringen. Seine Aufregung machte ihm zu schaffen. Er stand vor dem Schreibtisch in Breitkopfs eindrucksvollem Arbeitszimmer und wusste nicht so recht, wie er sich verhalten sollte. Die Standuhr in der Ecke tickte überlaut, von draußen erklang das Klappern von Fuhrwerken. »Aber ich stach es nur, ich hab's nicht entworfen.«

»Einen halben Monat, sagt er, als wär's nichts.« Breitkopf, schon etwas älter, mit Weißhaarperücke und vornehm gekleidet, wie es sich für einen Mann seiner Position schickte, sah zu seinem Werkstattmeister, der schräg hinter Bastian stand. »Hat Er das gehört, Stock?«

»Das hab ich, Herr Breitkopf.« Stock führte die Aufsicht über die Druckerei und hatte entsprechend viel Erfahrung mit Kupferstechern.

»Und gelernt habt Ihr darüber hinaus« – Breitkopf sah auf Bastians Papiere – »Formschnitzer und Kartenmacher. Aus Altenburg.«

»Jawohl, Herr Breitkopf.« Bastian nickte und schämte sich heimlich für seine allzu einfache Garderobe. Für mehr hatte das Geld nicht gereicht. »Das Kupferstechen habe ich mir selbst beigebracht. Es fiel nicht schwer. Ist nur umgekehrt wie das Holzschnitzen.«

»Ihr seid wie alt?«

»Dreiundzwanzig.«

»Seit wann in Leipzig?«

»Vier Jahre, Herr Breitkopf. Vorher hatt ich eine kleine Werkstatt in Altenburg.«

»Und habt ein Weib und drei Kinder und vermögt *das* alles?«

»Wie gesagt, es fällt mir leicht.«

»Drei Kinder, ja, da kann man sagen, dass es Euch leichtfällt.« Er lächelte. »Ist die Frau mit Euch hierhergekommen?«

»Nein, Herr. Sie stammt aus Leipzig, Susanna, geborene Schöne, und vermag beinahe so viel wie ich. Das Kartenmachen lehnt sie ab, aber beim Kupferstechen liegt sie gleichauf mit mir.«

Breitkopf bekam sich vor Lachen nicht mehr ein. »Mein lieber Stock! Sage Er mir doch gleich nochmals, woher Er diesen Teufelskerl gezaubert hat!« Er schaute auf den Druck. »Unglaublich! Einfach un-glaub-lich!«

»Meister Kirchner kam vor einer Weile auf der Suche nach Arbeit zu mir und hörte sich um, ob es wohl was zu stechen gäbe. Kleinigkeiten, Illustrationen für Bücher und Romane und derlei«, holte Stock aus, dessen Kleidung anzusehen war, dass ihr Träger nicht schlecht verdiente. Er war etwa

doppelt so alt wie Bastian. »Als ich mit meinen eigenen Augen sah, wie schnell und fein er stichelt und ritzt, nahm ich ihn in die Dienste. Inzwischen ist der Mann so gut, dass ich es besser fände, er arbeitete nur für Sie, Herr Breitkopf. Bekäme ihn die Konkurrenz, stünd's baldigst schlecht um uns.«

»Famos! Ganz famos!« Breitkopf lehnte sich nach vorne, faltete die Finger zusammen, an denen Tintenspuren haften. »Wo wohnt Ihr, Kirchner?«

»Mit meiner Frau und meinen drei Kindern im Stadtpfeiffergässchen, zur Untermiete bei einem Amtmann, Herr Breitkopf.«

»Das geht nicht. Da ist die Stadt leidlich hässlich.« Breitkopf schlug einmal auf den Tisch. »Ihr zieht in die ausgebaute Dachkammer des Verlagshauses, in meinen Silbernen Bären, neben meinen guten Stock, damit Ihr noch mehr lernen könnt.«

»Das ist sehr freundlich von Ihnen!« Bastian konnte sein Glück kaum fassen. »Danke!«

»Und Ihr unterrichtet mir den Goethe gleich mit. Wenn er von zwei Meistern lernt, kann nur Gutes daraus entstehen. Das Salär, nun, es wird sich eine Summe finden, die um einiges über dem liegt, was Ihr gerade für einen Monat im Beutel habt. Soll mir keiner Hunger leiden, der für mich arbeitet.«

»Herr Breitkopf, ich weiß nicht, wie ich Ihre ...«

»Papperlapapp. Ihr dankt mir mit Eurer Arbeit, Kirchner. Ihr seid übertalentierte.« Breitkopf pochte auf das Blatt mit dem Kupferstich. »Entweder es nimmt mit Euch ein gutes oder ein schreckliches Ende. Ein Mensch wie Ihr kann nichts dazwischen sein.« Er sah zufrieden zu Stock. »Das hat Er bestens gedeichselt. Meine Glückwünsche.«

»Zu Diensten, Herr Breitkopf.« Stock, der auf eine Perücke verzichtete und die längeren Haare im Nacken zu einem

Zopf trug, grinste. »Aber wissen Sie: Ich wollt einfach weniger Arbeit haben, und mit einem Kupferstecher wie dem hier« – er schlug Bastian auf die Schulter und schüttelte ihn freundlich durch – »ist es gewiss.«

Die Männer lachten.

»Dann hinaus und den Umzug organisiert. Und über die Kartenherstellung reden wir bei Gelegenheit«, sagte Breitkopf. »Der Notenhandel erwartet mich. Da habe ich aus Italien ein paar schöne Liedchen bekommen, die vervielfältigt werden wollen.«

Bastian und Stock verließen das Besprechungszimmer von Breitkopf junior, das am Alten Neumarkt lag, am Sperlingsberge, wo die Verlagsfamilie ihren Hauptsitz errichtet hatte.

Bastian hatte schon gehört, mit welchen kaufmännisch geschickten Leuten er es bei den Breitkopfs zu tun hatte. Neben der Druckerei am Sperlingsberge hatten sie nach Abbruch des Ausspanngasthofes *Zum Goldnen Bär* ein stattliches Haus errichten lassen, was ihnen das Druckerzeichen des Bären beschert hatte. Als Vorder- und Hintergebäude nicht mehr ausreichten, hatten sie bis letztes Jahr noch ein weiteres Haus errichten lassen: der *Silberne Bär*. Ginge das Geschäft weiter, vor allem wenn der Notendruck mehr nachgefragt wurde, würden beide Häuser nicht mehr ausreichen.

Es roch in den Fluren und Treppenhäusern nach Druckerfarbe. Aus dem Erdgeschoss, wo sich die Druckerei und das Buchladengeschäft befanden, tönte das gelegentliche Rumpeln der Hand- und Schnellpressen, die harschen Zurechtweisungen der Gesellen, wenn die Lehrlinge sich dumm anstellten, aber auch das Plaudern und Parlieren der Kundschaft, die nach Büchern fragte und sich über die Inhalte der Werke austauschte.

Bastian liebte diese Stimmung und vermochte nicht zu

glauben, dass er unter dem gleichen Dach wie dieser Zauber leben sollte. »Susanna wird sich überschlagen vor Glück.« Er reichte Stock die Hand. »Nehme Er meinen Dank.«

Der Mann schlug ein. »Aber nur, wenn wir uns duzen. Du bist mir ebenbürtig, vielmehr überlegen, und so müsst ich das Er oder Sie benutzen.«

»Es ist mir eine Ehre!«

Sie gingen die Treppen des dreistöckigen Gebäudes hinab, nahmen ihre Mäntel vom Haken.

Bastian setzte seine Kappe auf die kurzen, schwarzen Haare. Ein kalter Wind, der Schnee mit sich brachte, wehte die Menschen in die Gaststuben und Weinkeller oder in die Behausungen, je nachdem, wo sie sich wohlfühlten. »Sehen wir uns nachher in *Auerbachs Keller*?«

»Wenn dich deine Susanna vor die Türe lässt?«

»Ach, das wird sie. Ich feiere rasch mit ihr, danach mit dir und den anderen.« Bastian tat, als würde er Spielkarten halten. »Bei einer schönen Partie.«

Stock hob die Augenbrauen. »Hast du wieder Karten selbst gemacht? In der breitkopfschen Werkstatt?«

»Pssst!«, machte Bastian und blickte sich um.

»Du weißt, dass es verboten ist, eigene Karten zu erstellen. Die Steuer ...«

»Ich verkaufe sie doch nicht. Ich ... spiele nur damit«, gab er lachend zurück. »Die anderen sind mir einfach viel zu hässlich. Da macht nicht mal das Gewinnen Spaß, wenn ich die groben Gesichter der Damen darauf sehe. Und das Verlieren wird zum reinen Schmerz.«

Stock lachte. »Mir soll's recht sein.« Er öffnete die Tür. »Bis nachher. Die erste Runde geht auf mich.«

Bastian folgte ihm hinaus und stemmte sich gegen den heulenden Sturm, der den glockenförmigen Mantel mal aufplusterte, damit die Wärme hinausfuhr, oder ihn zu einem Segel machte, gegen dessen Druck der junge Mann



durch das Weiß stapfte, den Kopf gesenkt. Seinen Schal hatte er vergessen, die Handschuhe auch.

»He, Kirchner!«, traf ihn der Ruf durch das Heulen in den Rücken. »Auf ein Wort.«

Bastian blieb stehen und sah den jungen Goethe angelaufen kommen, der eigentlich nach Leipzig geschickt worden war, um sich dem Studium der Juristerei zu widmen; stattdessen wurde er zusehends zum Dichter, Denker und Künstler. »Ah, unser junger Dichter. Was gibt's? 's ist zu kalt zum Schwatzen.«

»Ein Gedicht! Aus dem letzten Jahr.« Goethe hielt den Dreispitz mit einer Hand fest, damit er auf dem Schopf blieb.

»Bitte nicht.«

»Doch, ich wag's:

*Ich sah, wie Doris bey Damöten stand,  
Er nahm sie zärtlich bey der Hand;  
Lang sahen sie einander an;  
Und sahn sich um, ob nicht die Aeltern wachen,  
Und da sie niemand sahn,  
Geschwind – Genug sie machten's, wie wir's machen.«*

Bastian grinste. »Ist mir zu barock.«

»Gedruckt wird's später dennoch. Darauf könnt ich wetten.« Goethe, der sich in Gedichten und einer zarten Romanze mit einem Käthchen anstelle der Paragrafen versucht hatte, schien beleidigt. »Sehen wir uns im *Auerbachs*? Wir brauchen jeden Spieler, sei's Whist, Deutsch Solo, Trente et quarante, Paffedix oder L'Hombre. Oder Schafkopf? Nach was immer uns der Sinn steht.« Er sah ihn treuherzig an. »Wein gäb's auch.«

»Ein feiner Studenticus bist du.« Bastian wollte zusagen, als er einen hundegroßen Schatten ausmachte, der im Schneegestöber um sie herumschlich.